

ARBEIT

BEWEGUNG

GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2020/II
NEUNZEHNTER JAHRGANG MAI 2020

SCHWERPUNKT

ARBEIT UND LITERATUR

Mit Beiträgen von

Sherry Lee Linkon, Anke Stelling,

Kathy M. Newman, Jan Goggans,

Florence S. Boos, Patrick Eiden-Offe,

Helen Thein, Pierre-Héli Monot



METROPOL

Impressum

ISSN: 2366-2387 | ISBN: 978-3-86331-528-3
(E-Book: 978-3-86331-977-9)

Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.,
Weydingerstr. 14–16, D–10178 Berlin

Verlag:

Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70,
D–10777 Berlin, www.metropol-verlag.de,
veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: Eric Angermann, David
Bebnowski (V. i. S. d. P.), Fabian Benne-
witz, Dr. Ralf Hoffrogge, Oliver Gaida,
Dietmar Lange, Sarah Langwald, Robert
Schmieder, Anja Thuns, Dr. Axel Weipert
An der Planung dieser Ausgabe waren be-
teiligt: Christoph Kapp und Helen Thein.
Weydingerstraße 14–16, D–10178 Berlin,
www.arbeit-bewegung-geschichte.de
redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de

Für Buchbesprechungen:

buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“ er-
scheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin im
Gesamtumfang von ca. 660 Seiten. Jah-
resabonnement 35,- € (Inland) bzw. 45,- €
(Ausland), einschl. Porto; Einzelheftpreis
14,- €, zzgl. Porto.

Das Abonnement verlängert sich zu den
jeweils geltenden Bedingungen um ein
Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Jah-
resende schriftlich gekündigt wird.

Bestellungen, Vertrieb und Anzeigenan- nahme: Metropol-Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung – Geschichte“
veröffentlichten Texte sind urheberrecht-
lich geschützt. Es erscheinen nur Beiträge,
die nicht anderweitig zur Veröffentlichung
angeboten wurden oder bereits publiziert
sind (Druck und Internet). Wird ein
Manuskript zur Publikation angenommen,
gehen die Veröffentlichungsrechte an den
Herausgeber, auch für eine Online-
Publikation auf der Website der Zeit-
schrift. Manuskripte (nur letzte Fassungen)
können per Email, vorzugsweise als Word-
Datei, bei der Redaktion eingesandt wer-
den. Beiträge sollten 40 000, Berichte
10 000 und Buchbesprechungen 8000
Zeichen nicht überschreiten (inkl. Fuß-
noten und Leerzeichen). Die Redaktions-
richtlinien sind auf unserer Website
abrufbar. Namentlich gezeichnete Beiträge
geben nicht die Meinung der Redaktion
wieder. Beiträge für die Zeitschrift werden
nicht honoriert. Hefte bis einschl. Jahrgang
2015 können – soweit noch vorhanden –
über die Redaktion bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

Unterstützendes Korrektorat:

Katja Müller, Hildegard Fuhrmann und
Bernd Hüttner.

Redaktionsschluss: 20. 4. 2020

Inhalt

- 7 *David Bebnowski*: Editorial zum Schwerpunkt Arbeit und Literatur
- 12 *Sherry Lee Linkon*: Strukturwandel erzählen. Arbeiterliteratur nach der Deindustrialisierung
- 31 *Anke Stelling*: „Literatur klärt nicht nur auf, sie lässt auch mitfühlen und miterleben“ (Interview)
- 38 *Helen Thein*: Könige im Dreck – Ronald M. Schernikaus Perspektiven auf Arbeiter in Ost und West
- 52 *Kathy M. Newman*: Der Plot der Arbeiter. Einhundert Jahre Klassenkampf auf der Leinwand
- 73 *Jan Goggans*: Was Arbeiter lasen. Formen, Inhalte und Gebrauchsweisen der US-amerikanischen Arbeiterliteratur, 1830–1930
- 93 *Florence S. Boos*: Marginalien am Seitenrand – Lebenserzählungen viktorianischer Arbeiterinnen
- 115 *Patrick Eiden-Offe*: „Der Schmerz über den Entzug des innersten Menschenrechts küsst das Klassenbewusstsein wach.“ (Interview)

Diskussion

- 123 *Pierre-Héli Monot*: Armut als Kapital. Eine Kritik an Didier Eribon, Édouard Louis und Geoffroy de Lagasnerie

Geschichtskultur

- 135 *Janneke Eggert*: Das Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt, Dortmund
- 139 *Dolores Pieschke*: Das Archiv Schreibende Arbeiterinnen
- 142 *Scott Henkel*: The Working Class Studies Association (WCSA)

Berichte

- 147 *Leonie Karwath*: Klasse im 21. Jahrhundert, ZfL Berlin und Helle Panke, 19. 10. 2019
- 152 *Kay Schweigmann-Greve*: Jews, Left and Yiddish in East-Central Europe from the fin de siècle till WWII. Internationaler historischer Workshop an der Universität Haifa am 17. Dezember 2019

Buchbesprechungen

- 159 Susanne Hantke: Schreiben und Tilgen. Bruno Apitz und die Entstehung des Buchenwald-Romans „Nackt unter Wölfen“. Herausgegeben von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Wallstein Verlag, Göttingen 2018 (*Kurt Schilde*)
- 162 Vanessa Ferrari: La fabbrica in versi. Nazionalsocialismo e letteratura operaia, New Digital Frontiers, Palermo 2019 (*Dietmar Lange*)
- 163 Helmut Peitsch (Hrsg.): Nachkriegsliteratur als öffentliche Erinnerung. Deutsche Vergangenheit im europäischen Kontext, De Gruyter, Berlin 2018 (*Rüdiger Reinecke*)
- 166 Frank Tietje: Die Ankunfts-literatur. Begriff und Spannweite, Ergon Verlag, Baden Baden 2019 (*Gerd Dietrich*)
- 169 Simone Weil: Fabriktagbuch und andere Schriften zum Industriesystem, Suhrkamp, Berlin 2019 (*Helen Thein*)
- 172 Ngô Văn: Im Land der gesprungenen Glocke. Die Leiden Indochinas in der Kolonialzeit, hrsg. v. Tilman Vogt und Christoph Plutte, Matthes & Seitz, Berlin 2019 (*Luce Dubois*)
- 175 Friedrich Schlotterbeck: Je dunkler die Nacht ... Erinnerungen eines deutschen Arbeiters, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2019 (*Michael Buckmiller*)
- 178 Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus Band 9/I, Maschinerie bis Mitbestimmung, hrsg. v. Wolfgang Fritz Haug, Frigga Haug, Peter Jehle und Wolfgang Küttler, Argument Verlag, Hamburg 2018 (*Rüdiger Hachtmann*)
- 179 Terry Eagleton: Materialismus. Die Welt erfassen und verändern, Promedia Verlag, Wien 2018 (*Lilli Helmbold*)

- 182 Jürgen Seul: Die Akte Rudolf Lebius: Auf den Spuren eines Skandaljournalisten zwischen Kaiserzeit und Drittem Reich. Eine Biografie, Karl-May-Verlag, Bamberg/Radebeul 2019 (*Thilo Scholle*)
- 185 Markus Börner/Anja Jungfer/Jakob Stürmann (Hrsg.): Judentum und Arbeiterbewegung. Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, De Gruyter Oldenbourg, Berlin 2018 (*Frank Jacob*)
- 188 Günther Gerstenberg: Räte in München. Anmerkungen zum Umsturz und zu den Räterepubliken 1918/19, Verlag Edition AV, Lich 2019 (*Herbert Bauch*)
- 190 Thilo Scholle: Hugo Haase. Anwalt und Abgeordneter im Zentrum der Sozialdemokratie, Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin/Leipzig 2019 (*Axel Weipert*)
- 192 Anna Leder/Mario Memoli/Andreas Pavlic (Hrsg.): Die Rätebewegung in Österreich. Von sozialer Notwehr zur konkreten Utopie, Mandelbaum Verlag, Wien/Berlin 2019 (*Axel Weipert*)
- 194 Andreas Fisahn/Michael Krätke/Thilo Scholle: Marxismus als Sozialwissenschaft. Rechts- und Staatsverständnisse im Austromarxismus, Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018 (*Horst Klein*)
- 197 Werner Michael Schwarz/Georg Spitaler/Elke Wikidal: Das Rote Wien – 1919 bis 1934: Ideen. Debatten. Praxis, Birkhäuser Verlag, Basel 2019 (*Ulli Schöler*)
- 197 Helmut Weihsmann: Das Rote Wien: Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919 – 1934, Promedia Verlag, Wien 2019 (*Ulli Schöler*)
- 197 Eva Blau: Rotes Wien. Architektur 1919–1934. Stadt – Raum – Politik, Ambra Verlag, Wien 2014 (*Ulli Schöler*)
- 201 Axel Fair-Schulz/Mario Kessler: East German Historians since Reunification. A Discipline Transformed, Suny Press, New York 2017 (*Enrico Heitzer*)
- 204 Jake Alimahomed-Wilson/ Immanuel Ness (Hrsg.): Choke Points. Logistics Workers Disrupting the Global Supply Chain, Pluto Press, London 2018 (*Jule Ehms*)
- 207 Abstracts
- 212 Autorinnen und Autoren
- 213 Wissenschaftlicher Beirat

Strukturwandel erzählen – Arbeiterliteratur nach der Deindustrialisierung

Sherry Lee Linkon

Historiker führen die Ursprünge der modernen Arbeiterklasse gemeinhin auf die Industrialisierung zurück. In „Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse“ schlägt E. P. Thompson eine einfache Gleichung vor: „Dampfkraft plus Baumwollspinnerei = Neue Arbeiterklasse“.¹ Ira Katznelson argumentiert, dass die Industrialisierung gemeinsam mit „der Organisation von Produktion, Arbeitsbedingungen, Organisation der Gemeinschaft und Politik“ auch „Sprache, Bewusstsein, und Institutionen – kurz, die symbolischen und organisatorischen Aspekte der Kultur“² verändert habe. Zweihundert Jahre später hat der ökonomische Strukturwandel Ende des 20. Jahrhunderts in ähnlicher Weise nicht nur Arbeitsplatzverluste und neue Arbeitsstrukturen, sondern auch kulturelle Antworten hierauf produziert. Belege hierfür finden sich in der *Deindustrialisierungsliteratur*, einer zeitgenössischen Arbeiterliteratur, die kulturelle Effekte des ökonomischen Strukturwandels dokumentiert und interpretiert. Ein Teil dieser Werke antwortet direkt auf Fabrikschließungen, häufig liegt der Fokus aber auf der nächsten Generation. Es geht um Menschen aus der Arbeiterklasse, für die die Industriearbeit niemals eine Option gewesen ist, denn viele der Schriftsteller und Schriftstellerinnen wuchsen in bereits deindustrialisierten Gemeinden auf. Ihre Verweise auf den Erinnerungsbestand der Industriearbeit reflektieren deren dominierende Rolle bei der Bestimmung der modernen Arbeiterklasse - und dem Kampf zur Neubestimmung dessen, was Arbeiterklasse in der neuen Dienstleistungsökonomie bedeutet.

Die Langlebigkeit der Vergangenheit in der Arbeiterliteratur sollte uns nicht überraschen. Jim Daniels erörtert, dass das Schreiben über Arbeit „häufig beinhaltet, historischen Sinn zu schöpfen, wo zuvor keine Geschichtsschreibung

- 1 E. P. Thompson: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse, Frankfurt a. M. 1987, S. 207.
- 2 Ira Katznelson: Working-Class Formation. Constructing Cases and Comparisons, in: Ders./Aristide R. Zolberg (Hrsg.): Nineteenth-Century Patterns in Western-Europe and the United States, Princeton 1986, S. 3–41, hier S. 22.

existierte“.³ Die Erinnerung an die Industriearbeit verkörpert ein Gegenstück zur ökonomischen Prekarität. Bisweilen ist sie eine Art von Kompensation für die soziale und ökonomische Unsicherheit der Arbeit in der Gegenwart. Gleichzeitig wenden manche zeitgenössische Schriften über Dienstleistungsarbeit den Fokus von der Vergangenheit ab und ziehen ihre Spannung aus den Interaktionen mit Kunden sowie dem Widerstand gegen die Unternehmenssteuerung. Diese jüngeren Texte verkomplizieren Linda McDowell zufolge die dominanten Narrative von Verlust und Erinnerung in der Arbeiterliteratur durch „eine neue Erzählung prekärer und unsicherer Arbeit“.⁴

Während sich ein Sinn für Geschichte in weiten Teilen der Arbeiterliteratur findet, zog die Industriearbeit am Ende des 20. Jahrhunderts noch einmal Aufmerksamkeit auf sich, als Fabriken schlossen. Der kanadische Dichter Tom Wayman weist darauf hin, dass die erweiterten Zugangschancen zu höherer Bildung für Menschen aus der Arbeiterklasse der Industriearbeiterschaft und ihren Kindern Möglichkeiten schufen, Literatur und kreatives Schreiben zu studieren,⁵ auch wenn lokale Bildungsangebote ebenfalls eine Rolle spielten. Zwar entstand in den Vereinigten Staaten niemals ein landesweites Netzwerk, das mit der „Federation of Worker Writers and Community Publishers“ im Vereinigten Königreich vergleichbar gewesen wäre,⁶ dennoch ermutigte eine Reihe kommunaler Programme Arbeitende dazu, über ihre Erfahrungen zu schreiben. Was auch immer der Grund sein mochte: als die Industriearbeit schrumpfte, nahm das Schreiben über Industriearbeit zu. Dies bezeugen viele Sammelbände zum Schreiben über Arbeit, die in den späten 1970er-Jahren erschienen. Daniels führt lokale und regionale Veröffentlichungen wie den in Pittsburgh ansässigen *Mill Hunk Herald* und den Newsletter *Working Classics* aus San Francisco an, die Poesie und Kommentare von Arbeitenden druckten, von denen viele kurz zuvor entlassen worden waren. Kleine und regionale Verlage produzierten Dutzende von

- 3 Jim Daniels: *Work Poetry and Working-Class Poetry. The Zip Code of the Heart*, in: Sherry Lee Linkon/John Russo (Hrsg.): *New Working-Class Studies*, Ithaca 2005, S. 113–137, hier S. 135.
- 4 Linda McDowell: *Working Bodies. Interactive Service Employment and Workplace Identities*, Chichester 2009, S. 3.
- 5 Siehe Daniels: *Work Poetry and Working-Class Poetry*, S. 115.
- 6 Die britische „Federation of Worker Writers and Community Publishers“ war ein Netzwerk von gemeindebasierten Schreibgruppen in Großbritannien, mit Ablegern in Europa und den USA. Das Netzwerk war hauptsächlich in den 1970er- und 1980er-Jahren aktiv. Eine umfangreiche Bibliothek ihrer literarischen Erzeugnisse findet sich in der TUC Library der Metropolitan University in London (Anm. d. Übers.).

Sammlungen, in denen Schriften lokal ansässiger Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Kinder erschienen.

Auch in der akademischen Publizistik nahm die Aufmerksamkeit für Arbeit zu. Der Verlag *Feminist Press* veröffentlichte 1979 *Women Working*, einen der ersten Sammelbände zum Schreiben über Arbeit. In einer Phase, in der die am sichtbarsten verdrängten Arbeiter Männer waren, bot diese Zusammenstellung eine Gegenerzählung an. Wie die Herausgeberinnen Nancy Hoffman und Florence Howe anmerken, erlaubte ihnen der Blick auf weibliches Schreiben über Arbeit nicht nur, „Autorinnen wieder in die amerikanische Literatur einzuführen“,⁷ sondern korrigierte auch die lange gehegte Annahme, dass ausschließlich männliche Identitäten durch Arbeit definiert würden.⁸ Ein Jahrzehnt später erweiterte Janet Zandy diese Vorstellung durch *Calling Home. Working-Class Women's Writings* und Nicholas Coles und Peter Oresick boten den ersten von zwei Sammelbänden an, *Working Classics. Poems on Industrial Life*, auf den 1995 *For a Living. The Poetry of Work* folgte.

Zwischen 1990 und 2014 erschienen mehr als ein Dutzend Sammelbände über Arbeit, viele davon eindeutig auf die Verwendung im Seminarraum ausgerichtet. Nur wenige Autorinnen und Autoren definierten Arbeit ausschließlich als Industriearbeit, einige nahmen Arbeiten amerikanischer Schriftstellerei aus zwei Jahrhunderten und mehr auf. Insgesamt legen die Veröffentlichungen nahe, dass der ökonomische Strukturwandel, der viele Arbeiterinnen und Arbeiter ihre Arbeitsplätze kostete und einige Sozialwissenschaftler vom „Ende der Arbeit“ sprechen ließ, unter amerikanischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Lehrenden in der Literaturwissenschaft und Verlagen ein kritisches und kreatives Interesse am Arbeitsleben hervorrief.

Zur gleichen Zeit machten die Anrufungen der Vergangenheit in dieser Deindustrialisierungsliteratur klar, dass Autorinnen und Autoren die Industriearbeit als im Verschwinden begriffen. Viele Werke hatten dementsprechend dokumentarische Qualität. In *Working Classics* versehen Patricia Dobler, Maggie Anderson, Joseph Bruchac, Philip Levine und andere ihre Poesie mit Zeitindizes (time-stamps), die diese in spezifischen Momenten in der Vergangenheit platzieren. Zum Beispiel folgen Doblere Stahlarbeitergedichte mit Titeln wie „Stahlgedicht, 1912“ (Steel Peom, 1912) und „Onkel Rudy erklärt die Ereignisse von 1955“

7 Nancy Hoffman/Florence Howe (Hrsg.): Introduction to *Women Working. An Anthology of Stories and Poems*. Old Westbury 1979, S. xv.

8 Ebenda, S. xvi.

(Uncle Rudy Explains the Events of 1955) einer Familie von den 1890er-Jahren bis hin ins späte zwanzigste Jahrhundert. Sogar in Texten, die in der Gegenwart angesiedelt sind, blickt die Deindustrialisierungsliteratur oft auf die Vergangenheit und vergleicht implizit, was Arbeit war und was sie sein wird. Diese Texte heben häufig die monotone, oftmals gefährliche, manchmal entmenschlichende Natur der Arbeit hervor. Sie rufen jedoch auch die besten Qualitäten der vergangenen Arbeitswelten in Erinnerung, insbesondere die soziale und psychologische Wohlfahrt, die diese den Arbeitenden boten. Manche Autorinnen und Autoren kontrastieren unverhohlen Industrie- und Dienstleistungsarbeit und deuten an, dass Ersterer trotz ihrer Härten mehr Möglichkeiten zur Zufriedenheit und Solidarität bot. Vielleicht betont die Deindustrialisierungsliteratur, gerade weil sie aus einem Moment des Verlusts hervorgeht, eine kritische und produktive Nostalgie der Industriearbeit.

Fabrikverluste

Wie bei der Deindustrialisierung selbst liegen die Wurzeln einer Literatur, die Wandel und Verlust der Industriearbeit einfängt, in der Fabrik. In mehr als drei Dutzend Gedichten folgt Jim Daniels seinem Automobilarbeiter „Digger“ aus der Sterling Automobilachsenfabrik in sein Arbeiterklassenviertel und in Familienurlaube nach Florida bis zu seinem Ruhestand. Begonnen während der Phase der Fabrikschließungen um 1980 startet die Serie in Daniels' Debut *Places/Everyone* aus dem Jahr 1985 mit Diggers ersten Tagen auf der Arbeit und setzt sich mit seinem 2007 erschienenen Band *In Line for the Exterminator* fort. Während dieser Zeit wurde Daniels aus erster Hand Zeuge der Deindustrialisierung sowohl in seiner Heimatstadt Detroit, in der seine Familienmitglieder immer noch in der Autoindustrie arbeiteten, als auch in Pittsburgh, wo er sich niederließ, als die lokalen Stahlfabriken stillgelegt wurden. Die Gedichte von Digger entführen uns in die Fabrik und die Subjektivität des Arbeiters, aber sie enthüllen auch eine Perspektive des Arbeiters auf den Niedergang der Industrie, weil sie im Verlauf von mehr als drei Dekaden verfasst wurden.

Durch die Augen von Digger zeigt Daniels, wie Arbeitende den Wandel ihrer Industrie wahrnahmen und darauf reagierten. In „Digger, Kraft, Stärke“ (Digger, Power, Speed) unterhält sich Digger mit seinem „Bruder, dem Ingenieur“ über dessen neuen Ford Escort, den Digger als „kleinen Vierzylinder“ (little four-banger) herabsetzt. Für ihn kaum das Auto, das ein echter Mann fahren würde:

„'66 hätten die dich von der Straße gelacht, wenn du so eine Gurke gefahren wärst.“ Aber, wie sein Bruder herausstellt, haben sich die Zeiten geändert, „und diese kleinen Autos sichern deinen Job“. Digger weiß, dass es wahr ist. Aber die kleinen Autos verkörpern eine Art von Hilflosigkeit: „Es gibt nicht genügend Raum, nirgends.“⁹ Der Niedergang der Industrie stellt auch Diggers Selbstbild infrage, als eine vorübergehende Arbeitslosigkeit ihn dazu zwingt, darüber nachzudenken, wie seine eigene Identität mit seiner Arbeit verbunden ist. In *Digger auf dem Naturpfad* (Digger on the Nature Trail) hört Digger die Stimme seines verstorbenen Großvaters, des ersten Autoarbeiters der Familie, der ihn auffordert, „hör auf, dir selbst leid zu tun. *Mach weiter, leg los.*“¹⁰ Aber als er über die Art von Arbeiterklasse-Jobs nachdenkt, die „ein Typ, der nichts gelesen hat“, in der New Economy bekommen könnte, wird Digger schwindlig: „Dir ist plötzlich klar, dass die Erde sich dreht.“¹¹ Mit dem drohenden Verlust der Industriearbeit und der Aussicht auf Dienstleistungen, welche an deren Stelle treten, verliert Diggers Welt ihre Stabilität. Seine gemischten Gefühle betonen die Dualität der Industriearbeit: Sie ist langweilig und kontrolliert, aber ebenso ein Ort von Identität und Widerstand.

Diggers Einstellung zu seiner Arbeit war immer ambivalent, wie Daniels in Gedichten andeutet, die Digger und seine Familie im Urlaub begleiten. Am Strand in Florida, eine Mütze mit dem Logo der „Tigers“¹² auf dem Kopf, ein Handtuch von „Stroh's Bier“ in der Hand¹³ und mit einem T-Shirt aus der „Sterling Fabrik, Heimat der Achse“¹⁴ sind sie stolz darauf, ihre Arbeiterklassenidentität zu zeigen: „Du willst, dass es jeder weiß: *eine Detroiter Familie – wir machen echte Arbeit.*“¹⁵ Am Ende des Gedichts allerdings tritt Ressentiment an die Stelle des Stolzes. Als Digger einen platten Reifen auf dem Rückweg nach Michigan repariert, fühlt er sich machtlos wie „eine Puppe, mit der jemand spielt“: „*Irgend-eine Puppe*, denkst du, und rollst direkt am Auto vorbei und die Straße runter. In vierundzwanzig Stunden bist du wieder auf Arbeit.“¹⁶ Dadurch, dass Daniels das Gedicht Digger vom Anfang seines Urlaubs, stolz durch die Symbole der

9 Jim Daniels: M-80, Pittsburgh 1993, S. 58.

10 Herv. i. engl. O. (Anm. d. Übers.).

11 Jim Daniels: Show and Tell: New and Selected Poems. Madison 2003, S. 42.

12 Gemeint ist die Baseballmannschaft der Detroit Tigers.

13 Stroh's ist eine in Detroit ansässige Brauerei.

14 In Sterling, Michigan befindet sich eine Fabrik der Autofirma Chrysler.

15 Herv. i. engl. O. (Anm. d. Übers.).

16 Daniels: M-80, S. 55 f.

Arbeit unterstrichen, bis zu diesen letzten resignierten Zeilen fortführt, hebt er die Widersprüche der Beziehung des Arbeiters zu seiner Arbeit hervor. Als er sich dem Rentenalter nähert, wundert sich Digger, wie er sich ohne die Arbeit definieren soll, wie wir in der letzten Gedichtserie aus *In Line for the Exterminator* sehen. Sich auf die Hochzeit seiner Tochter vorbereitend, reflektiert er in *Digger lässt die Braut los* (Digger Gives Away the Bride) über seine Lebensphase: „Das nächste werden Enkel sein, und Rente, und was? *Ich bin bereit für Limbo*, sagst du und ziehst deine Jacke an.“¹⁷ Die Aussicht auf Enkel und das Rentnerdasein scheinen konkrete Zukunftsvorstellungen zu sein, aber sie sind nicht definiert. Er ist, dies legt der Poet nahe, überhaupt nicht bereit für dieses Limbo-Stadium. An seinem letzten Arbeitstag, *Digger gibt seinen Ausweis ab* (Digger Turns in his ID), weiß er, dass er sofort ersetzt werden wird, „ein Körper wird immer an deiner Maschine gebraucht“. Mitten im Strom der Arbeiter, die sich in die Fabrik hinein und aus ihr heraus bewegen, wird er nicht vermisst werden: „Nicht einmal dein Geist wird hier bleiben.“ Doch das Ende der Arbeitsstelle bedeutet den Verlust von Beziehungen, wie wir sehen, als die Schicht endet und andere Arbeiter sich aufstellen. Sie „klacken ihre Essensschalen an deine, das Fabrik High-Five, Metall auf Metall“. Sein letzter Arbeitstag markiert ein Zerreißen der Identität. Vor langer Zeit hat er akzeptiert, „ein Lebenslänglicher“ (lifer) zu sein, aber ist nun „ein Lebenslänglicher auf freiem Fuß ... -aber nicht für gute Führung. Ein anderer Körper aufgebraucht?“ Schließlich steigt Digger in das Auto, überhaupt nicht wissend, wohin er fährt: „Die Karte ist wieder leer. Leer, aber nicht zerfallend.“ Trotz seiner Unsicherheit, was als nächstes kommen mag, ist Digger stoisch: „So ist es. Kletter rein. Tiefer Atem, und starte sie.“¹⁸ Obwohl die Arbeit Diggers Leben definiert, fasst er seine komplexesten Gedanken über Arbeit, wenn er im Urlaub oder ohne Arbeit ist und kurz vor der Rente steht. Es ist, als ob Arbeit erst aus der Perspektive ihrer Abwesenheit vollständig verstanden werden kann.

Dies wird noch deutlicher in Texten, die auf die Erfahrungen des Jobverlusts fokussieren, wie wir in Lolita Hernandez' 2004 erschienener Sammlung *Autopsy of an Engine and Other Stories from the Cadillac Plant* sehen. Hernandez schrieb die meisten der Geschichten aus diesem Buch in den 1990er-Jahren, während sie selbst immer noch bei Cadillac arbeitete, sie beschrieb das Schreiben über die Fabrik als „einen Trauerprozess“. In ihrem einleitenden Essay schildert sie

17 Jim Daniels: *In Line for the Exterminator. Poems*, Detroit 2007, S. 66. Herv. i. engl. O. (Anm. d. Übers.).

18 Ebenda, S. 75.

die Schließung als einen Traum, er endet mit dem „Stolpern“ über „den toten Körper eines alten Mannes. Ein Leiche, die bereits verrottete“, während sie über „einen wunderschönen Friedhof ging“.¹⁹ Sie weist die „matte Nostalgie“²⁰ zurück, aber möchte aufbewahren, was sie und ihre Kolleginnen und Kollegen an ihren Arbeitsplätzen wertschätzten: Nicht den „wöchentlichen Lohn“, sondern das Gefühl, dass sie „mehr herstellten als angemalte Stahlstücke, die tut, tut, tut in der satten melodiosen Cadillac-Art machen konnten und dann die Highways hoch wieselten, in der Ferne summend wie wir an den Fließbändern“. Sie erschufen, schreibt sie, eine Familie.²¹ Den ganzen Band hindurch ergründet Hernandez die physische Natur des Jobs, der Interaktionen und Verbindungen zwischen Arbeitern – Frauen und Männer, hauptsächlich schwarz, und Latinos oder Latinas – und der Verbindung von Sorgen, Stolz und Unsicherheit, die Arbeiterinnen und Arbeiter fühlen, wenn sie verdrängt werden. Hernandez benutzt in *Thanks to Abbie Wilson*, einem kraftvollen Klagelied über die Körperlichkeit der Arbeit und Beziehungen von Arbeiterinnen und Arbeitern zueinander, die Erinnerung des Körpers an die Arbeit, um die soziale Bedeutung gemeinsamen Arbeitsplatzverlusts zu ergründen. Abbie arbeitete an der Motorfertigungsstraße, ist aber, seitdem diese abgewickelt wurde, eine Putzfrau geworden, die Büros im Obergeschoss desselben Gebäudes reinigt. In den Mittagspausen kehrt sie in die nun verwaiste Arbeitsstätte zurück. Zuerst füllt Abbie den leeren Raum im Geiste auf, erinnernd, welche Arbeitsgeräte und Arbeiter und Arbeiterinnen welche Stelle besetzten. Nach einer Weile aber beginnt sie damit, die Bewegungen ihres Arbeitsplatzes nachzuspielen: „Es begann als eine einfache Übung für Abbie. Wie habe ich den Job nochmal gemacht? Sie ging durch die Bewegungen, zuerst langsam, tat sie, als ob sie eine Ölwanne von einem vorgestellten Gerüst hob. Sie legte imaginäre Gummidichtungsringe an jedes Ende der imaginären Wanne an und schwang die Wanne auf einen imaginären Antrieb. Dann griff sie nach einer weiteren Wanne, einem weiteren Satz Gummidichtungsringe. Sie drehte die Wanne auf einen anderen Antrieb. Manche Sachen verlernt man nicht, sagte sie laut. Es ist wie Fahrradfahren.“²²

19 Lolita Hernandez: *Autopsy of an Engine and Other Stories from the Cadillac Plant*, Minneapolis 2004, S. 11.

20 Ebenda, S. 18.

21 Ebenda, S. 19.

22 Ebenda, S. 106.

Die erinnerten Handlungen sind einfach und repetitiv, internalisiert, verkörpert, aber auch symbolisch. Die Funktion des Anlegens imaginärer Dichtungsringe an imaginäre Wannen fungiert als Ersatz der sozialen Erfahrungen der Arbeit wie eine Art körperliche Synekdoche.²³ Als andere Arbeiter kommen, um Abbie zuzusehen, erwecken ihre Tätigkeiten ihre Erinnerungen wieder zum Leben: „er fühlte sich, als wäre er ein Teil von was immer sie dort tat. Schnell begann er ein Geräusch zu hören, ein Brummen. Dann ein Surren. Dann Braap, Braap. Dann hörte er alles zusammen, Brummen, Surren und Braap, als wäre er in einem Konzert.“²⁴ Anders als Digger, für den die repetitive Vertrautheit immer wieder dieselben zwei Knöpfe zu drücken ein Gefühl erzeugt, dass er im Job verschwindet, fühlen Abbie und ihre Kolleginnen und Kollegen sich stärker anwesend, wenn sie die körperlichen Handlungen ihrer Arbeit erinnern. Durch das Beschreiben der Bewegungen und Geräusche der Arbeit zeigt Hernandez, wie Verlusterfahrungen die Bindungen an die Arbeit verstärken. Als sie Abbie beobachten, fühlen sich ihre Kollegen „verblüfft und glücklich, weil sie alle so jung aussahen, energiegeladen und auf Weisen herumhüpfend, wie sie es jahrelang nicht getan hatten“. Und sie erinnern sich, wie sie waren, „als sie in ihrer Blüte standen, wenn Kämpfe mit den Bossen und miteinander am höchsten hergingen“.²⁵ Ihre Handlungsfähigkeit (agency) beruht auf einer Kombination gemeinsamer Arbeit, täglicher Interaktion und einer informellen Ökonomie: „Erdnussmann vertickte heiße Geröstete während der gesamten Schicht, [...] die süße Sadie verkaufte Blusen und Schmuck, [...] Red nahm Schnapsbestellungen für Mittag auf [...] Thanksgiving war ein langes Bankett mit Tamales und Salaten.“²⁶ Hernandez zeigt, wie Industriearbeit nicht nur langlebige Güter, sondern auch Identitäten und Beziehungen produzierte.

Durch die Auswahl hindurch verdeutlicht Hernandez die potenzielle Komplexität einer Nostalgie der Arbeit nach der Deindustrialisierung. Laute repetitive Arbeitstätigkeiten und Konflikte am Arbeitsplatz werden nicht ausgespart, sondern formen die Autofabrik als einen Ort der Konstruktion des Selbst, von Handlungsfähigkeit und sozialen Netzwerken. Wenn diese Arbeit verloren geht, daran erinnert uns Hernandez, sind die Kosten dafür nicht nur ökonomische,

23 Eine Synekdoche (altgriechisch *συνεκδοχή*, deutsch ‚Mitverstehen‘) ist eine rhetorische Figur. Sie bezeichnet die Ersetzung eines Wortes durch einen Begriff aus demselben Begriffsfeld (Anm. d. Übers.).

24 Hernandez: *Autopsy of an Engine*, S. 109.

25 Ebenda, S. 110.

26 Ebenda.

sondern psychologische und soziale. Gleichzeitig vollführt der Akt des Erinnerns der vergangenen Arbeit seine eigene soziale Arbeit. So sehr wie Abbies Aufführungen den Automobilarbeitern helfen, an ihrem erinnerten, besseren Selbst festzuhalten, machen Hernandez' Geschichten den Wert industrieller Arbeitstätigkeiten und das produktive Potenzial von Arbeit selbst sichtbar.

Die Arbeit unserer Väter

Daniels' Digger-Gedichte und Hernandez' Fabrikgeschichten enthüllen die Dualitäten der Industriearbeit – als eine Quelle für Stolz und Erniedrigung, Handlungsfähigkeit und Kontrolle – während sie gleichzeitig ein Beispiel für ihre Wichtigkeit darstellen. Diese Spannungen halten an, wo die Deindustrialisierungsliteratur ihre Aufmerksamkeit von den Industriearbeitern ab- und ihren Kindern und Enkeln zuwendet, die während und nach dem Niedergang der amerikanischen Industrie aufwuchsen. Sie haben die Idee geerbt, dass Arbeit mehr als den bloßen Lohn einbringt, wie Hernandez andeutet. Trotzdem treten sie ins Erwachsenenalter und Arbeitsleben zu einem Zeitpunkt ein, an dem dieses Potenzial sich verflüchtigt hat. Für sie dient die Vergangenheit der Inspiration, die Arbeiter und Arbeiterinnen dazu anhält, Bedeutung und Bindung durch ihre Jobs zu suchen, kontrastiert diese jedoch auch mit den Veränderungen der Arbeitsbedingungen, die diese Erwartungen unterminieren.

In *Coal Run* verfolgt Tawni O'Dell diese Spannung in einem Narrativ von Ivan Zoschenko, einem früheren professionellen Fußballspieler, der in seine Heimatstadt im westlichen Pennsylvania zurückgekehrt ist, in der die Kohleindustrie sich dem Ende ihres langen Niedergangs nähert. Für Ivan verknüpft sich die Erinnerung an ein Minenunglück, bei dem 1967 mehr als 90 Menschen, darunter sein Vater Rado, umkamen, mit gegenwärtigen Verlusten für sich selbst und die Gemeinde. Durch sein Footballtalent ein Held in seiner Heimat, wurde Ivan bei einem Unfall in jener lange aufgegebenen Mine verletzt, in der sein Vater starb. Nicht mehr in der Lage, Football zu spielen, abhängig von Schmerzmitteln und innere Kämpfe mit sich selbst, über sein Verhältnis zu seiner Familie und seiner Gemeinschaft ausfechtend, kämpft Ivan damit, die eigene Vergangenheit und Zukunft in Einklang zu bringen, um ein erfüllendes Erwachsenenleben zu entwerfen. Er ist durch Geschichten über seinen Vater gleichzeitig angespornt und inspiriert. Ivan war erst fünf Jahre, als sein Vater getötet wurde, und Rado repräsentiert ein Idealbild industrieller Männlichkeit – zäh, virtuos, hart

arbeitend. Rado besaß auch eine klare Philosophie über den Wert der Arbeit. Zwar glaubte er, dass der Untergang der Kohleindustrie „unausweichlich“ sei, trotzdem sorgte er sich nicht primär um die ökonomischen Kosten der Minenschließungen, sondern um den Verlust des „Geistes“ und eine „Armut an Sinn“, die Männer ohne produktive Arbeit fühlen würden.²⁷ „Kein Mann“, hatte er gesagt, „kann sich selbst gegen die Nutzlosigkeit schützen“,²⁸ aber nutzlos ist genau das, wie sich Ivan fühlt.

Während Ivans innere Kämpfe unterschiedliche Wurzeln besitzen, ist Arbeit zentral für seine Aussöhnung mit sich selbst, seiner Familie und seiner Gemeinschaft. In *Coal Run* hat er murrend eine Stelle als Hilfssheriff angenommen, trinkt und nimmt Medikamente, um die Schichten zu überstehen, verliert seine Beherrschung und setzt sogar auf Gewalt, um andere einzuschüchtern. Aber er bemerkt auch die Konflikte ansässiger Familien und die häusliche Gewalt, die, so legt O'Dell es nahe, im Arbeitsplatzverlust und ökonomischen Schwierigkeiten wurzeln. Dadurch, dass Ivan familiäre Gewalt verhindert, kombiniert er die Zähigkeit, die er mit seinem Vater verbindet, mit Emotionsarbeit. Er erkennt, dass andere ihn als einen Quell der Beratung und Führung (guidance) sehen, weil sie „[seinem] Urteil vertrauen“.²⁹ Seine Arbeitserfahrungen werden durch die langsame Versöhnung mit seiner Familie gespiegelt, besonders dadurch, dass er zum Vorbild für seine jungen Neffen wird. Durch die Kombination von Arbeit, die anderen hilft, und die erneuerte familiäre Bindung schöpft Ivan jenen Sinn, den sein Vater mit Industriearbeit verband. Die Vergangenheit, aufgehoben in jenen Geschichten, die er über seinen Vater hörte, ist Inspiration und Modell, wenn auch eines, das er an die neuen Bedingungen anpassen muss.

In anderen Texten dient die Vergangenheit primär als eine Kontrastfolie, vor der die „Armut an Sinn“ gegenwärtiger Arbeit ebenso deutlich wird wie die Grenzen der Vergangenheit als Inspirationsquelle. In seinen miteinander verknüpften Novellen *Please Don't Come Back from the Moon* benutzt Dean Bakopoulos Verweise auf die Vergangenheit, um die Herausforderungen hervorzuheben, mit denen Männer aus der Arbeiterklasse konfrontiert sind, wenn sie ohne gute Arbeit Lebensmodelle schaffen sollen. Dieses Fehlen von Arbeit wird durch die Grundannahme der Novelle konkretisiert: Das physische Verschwinden aller Väter im Stadtviertel in jener Ära, in der „die Fabriken zu verdampfen

27 Tawni O'Dell: *Coal Run*, New York 2004, S. 31.

28 Ebenda, S. 32.

29 Ebenda, S. 297.

schienen“. „Viele von ihnen waren arbeitslos“, aber örtlichen Überlieferungen zufolge waren sie „auf den Mond geflogen“. ³⁰ Während einige weggingen oder -fuhren, verschwanden andere ganz einfach. Das Setting – ein Detroit-er Arbeiterklassenvorort in den späten 1980er-Jahren – legte die Ausradierung einer Generation von Männern nahe, die durch die Deindustrialisierung verdrängt wurden. Die Novelle dreht sich nicht allein um das Schicksal der Väter, sondern thematisiert die Effekte des ökonomischen Strukturwandels für die Söhne. Der Erzähler Mike Smolij und seine Freunde können den Wegen der Väter nicht folgen, weil sie nicht länger Zugang zu jener Arbeit besitzen, die das Leben der Väter gestaltete. Als Teenager arbeitete Mike als Rettungsschwimmer, in seinen ‚Twenties‘ arbeitete er gemeinsam mit einigen seiner Freunde als Angestellter in der örtlichen Mall, die, ironischerweise auf eben jenem Teil des Parks, in dem sie als Kinder spielten, gebaut wurde, um die Wirtschaft anzukurbeln. Diese Jobs geben nicht nur weniger Geld her als die Industriearbeit, sie führen dazu, dass sich Mike und seine Freunde wertlos und kraftlos fühlen. Sie führen den Verlust von Ziel und Sinn vor, der Rado und Ivan in *Coal Run* beschäftigt.

Bakopoulos bezieht sich in der langen Geschichte *Knights of Labor* in der Mitte der Novelle am deutlichsten auf die Ideen vergangener Industriearbeit. Am Anfang der Geschichte vergleicht Mike das Arbeitsleben verschiedener Arbeitergenerationen aus Detroit: „Unsere Großväter arbeiteten in den Spätschichten bei Ford Rouge und Dodge Main“, beides bekannte Fabriknamen, „Unsere Väter gingen in Fabriken und Lagerhäuser und fluoreszierend beleuchtete Gebäude.“ Der Kontrast legt nahe, dass die Industriearbeit ihren Zusammenhalt lange vor jener Zeit einbüßte, in der Fabriken und Lagerhäuser damit begannen, Arbeiterinnen und Arbeiter zu entlassen. Mike und seine Freunde arbeiten bei *Book Nook*, *Top Banana Smoothies*, *Ingenuity Unlimited* und *American Pants* – Geschäftsnamen, die gleichzeitig vertraut und klischeehaft klingen, so anonym wie die namenlosen „fluoreszierend beleuchteten Gebäude“, in denen die Väter arbeiteten. ³¹ Die Unterschiede zwischen diesen Jobs werden hervorgehoben durch die Beschreibung des Mittagessens der verschiedenen Generationen: Hausgemachte Kohlrouladen für die Großväter, Mortadella-Sandwiches und Fritos-Chips für die Väter und „Chili Hot-Dogs und Cheddar-Beef Sandwiches und Taco El Grandes“ aus dem Food Court für die Söhne. ³² Essen und

30 Dean Bakopoulos: *Please Don't Come Back from the Moon*, Orlando 2006, S 6.

31 Ebenda, S. 146.

32 Ebenda.

Arbeit sind artpypisch geworden. Hausgemachte Kohlrouladen sind Ergebnis traditioneller Strukturen in Familie und Ökonomie, in der jemand zu Hause ist, um Essen zu kochen und Pausenpakete zu schnüren. Mike und seine Freunde essen Mahlzeiten, die unpersönlich sind und massenhaft in Fabriken statt in Küchen produziert werden. Sie sind in ihrer Jugend gefangen, ihre Arbeit und ihr Essen passen zu Teenagern, aber da sie als Erwachsene Verantwortung tragen, können sie nicht riskieren, diese zu verlieren.

Bakopoulos kontrastiert Industrie und Dienstleistungsarbeit, indem er Mikes Cousin Nick improvisierte Vorlesungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung halten lässt. Wenn die Arbeiterinnen und Arbeiter aus der „Mall“, dem typischen US-Einkaufszentrum, sich nach ihrer Schicht in der Bar treffen, ermutigt er sie: „Seid stolz auf eure Arbeit oder wenigstens auf die Tatsache, dass ihr jeden Morgen für eure Arbeit aufsteht.“³³ Er versucht sie zu überzeugen, dass sie wie Arbeiterinnen und Arbeiter aus vergangenen Zeiten Macht als Kollektiv erringen können, und erzählt den betrunkenen Verkäufern: „Solidarität ist die mächtigste Waffe gegen Macht und Reichtum.“³⁴ Andere Kollegen beginnen damit, Nick als „Genossen“ zu preisen, wenn er durch die Mall spaziert, und Mike stellt sich vor, dass sie „bereit wären, Nick überall hin zu folgen“. Diese Szenen zeigen den Wunsch der Arbeitenden, Bedeutung aus ihrer Arbeit oder zumindest durch ihre gemeinsame Erfahrung und Situation zu schöpfen. Ihnen fehlt es aber, wie Mike beobachtet, an einem wirklichen Ziel. Sie lassen sich von Nick inspirieren, weil „kein anderer da war“.³⁵

Durch Nicks Versuche, einen Streik zu organisieren, vertieft Bakopoulos den Dialog zwischen einer als heroisch imaginierten Arbeiterbewegungsgeschichte und der Bedeutungslosigkeit des Einzelhandels. Nachdem er Geschichten über den Sitzstreik in Flint 1937 erzählt hat, drängt Nick die Beschäftigten der Mall, am Black Friday³⁶ zu streiken. Sie sind aufgeregt und sagen voraus, dass sich ihnen Hunderte anschließen werden. Während sie aber ein Gefühl von Ungerechtigkeit mit Blick auf ihre Bezahlung und Arbeitsbedingungen eint, arbeiten Mike und seine Freunde für viele unterschiedliche Unternehmen, deren Zentralen in weiter Entfernung liegen. Ihr Ressentiment stammt eher aus persönlichen als aus

33 Ebenda.

34 Ebenda, S. 166.

35 Ebenda, S. 168.

36 Der „Black Friday“ am Freitag der Woche vor dem Thanksgiving-Fest ist traditionell einer der umsatzstärksten Verkaufstage in den USA (Anm. d. Übers.).

sozialen oder strukturellen Sorgen, dies teilweise deshalb, weil die einzigen sichtbaren Repräsentanten der Firmenmacht die zumeist kleinen Filialleiter sind, die damit drohen, Leute zu feuern oder deren Schichten zu entziehen. Auch wenn die Angestellten sich zu symbolischen Widerstandshandlungen durchringen, etwa Gras auf der Laderampe zu rauchen, kommen sie am Black Friday pflichtbewusst zur Arbeit, ängstlich, den einzigen Job zu verlieren, den sie finden konnten. Trotz der gemeinsamen Lage am Arbeitsmarkt und einem anregenden Narrativ über Solidarität erachten die Verkäufer sich selbst als zu verletztlich, um Wandel herbeizuführen. Sie können sich nicht vorstellen, loszuziehen, um ihr Leben zu verbessern, sie können sich nur darauf konzentrieren, durchzukommen.

Bakopoulos' Umgang mit der Vergangenheit zeigt wichtige Gegensätze zwischen Produktions- und Dienstleistungsgewerbe. In der neuen Ökonomie mit ihrer Abhängigkeit vom Niedriglohnsektor und dessen Kontingenzen haben sich auch der Wert der Arbeit und die Beziehung zwischen Arbeit und Privatleben verändert. Daniels, Hernandez und O'Dell deuten an, dass Arbeit trotz aller mit ihr verbundener Probleme anständige Löhne und Chancen, Beziehungen, Handlungsfähigkeit und ein Gefühl für Sinn schuf. Für Mike und seine Freunde bedeutet die Arbeit im Einzelhandel Niedriglöhne, Erniedrigung, Langeweile und Ressentiment. Ihre Arbeitsstellen halten sie in einer verlängerten Jugend fest, unfähig oder nicht willens, auf Konflikte am Arbeitsplatz zu reagieren, nicht nur wegen ihrer prekären ökonomischen Lage, sondern auch, weil sie weder jene Solidarität ausbilden, die Hernandez beschreibt, noch das Gefühl der Sinnhaftigkeit besitzen, welches Rado in der Minenarbeit oder Ivan als Hilfssheriff fanden.

Sowohl für Mike wie auch für Ivan verkörpert die Vergangenheit eine Gegen-erzählung, in der die Herausforderungen der Gegenwart soziale und keine persönlichen sind. Industriearbeit repräsentiert ein Ideal, das in der Welt der Dienstleistungsarbeit nicht verfügbar ist. Zweifellos unterschlagen solche Vorstellungen die vielen Probleme der Industriearbeit. Obwohl Arbeitsplätze in Fabriken und Minen einen Familienverdienst ermöglichten, waren sie ökonomisch niemals so sicher, wie sie in der Erinnerung wirken. Viele Automobil- und Bergarbeiter sahen ihre Arbeit als bedeutsam an, und sie waren sowohl stolz auf das, was sie produzierten, wie auch auf ihre Zähigkeit – die, wie Nick andeutet, in der Rückkehr an den Arbeitsplatz lag, um Tag für Tag harte und gefährliche Arbeiten auszuführen. Aber wie die Gedichte über Digger in Erinnerung rufen, war die Zufriedenheit mit dieser Arbeit stets flüchtig. Die Solidarität, die Hernandez feiert und Nick durch die Geschichte des Streiks in Flint beschwört, mochte sich am Fließband oder den gemeinsamen Risiken in einer Mine vielleicht leichter

entwickeln als hinter einer Registrierkasse, dennoch legt die Geschichte nahe, dass Solidarität weder automatisch entstand noch ausschließlich produktiv war. Nichtsdestoweniger fungiert das Ideal der Vergangenheit als ein aufrüttelnder Kontrast in der Deindustrialisierungsliteratur. Durch die Rahmung von Arbeit als bedeutungsvoll, von Arbeiterinnen und Arbeitern als mächtig und Solidarität am Arbeitsplatz als effektiv bietet die imaginierte vergangene Arbeit eine Kritik der Arbeit in der New Economy.

Arbeiterklassen-Dienstleistung

Während Industriearbeit noch lange nach den Fabrikschließungen der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre ein dominantes Thema in der Arbeiterliteratur blieb, widmen sich Autorinnen und Autoren in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts häufiger der Arbeit im Dienstleistungssektor, vor allem in der Gesundheitsfürsorge, Gastronomie und dem Einzelhandel. Genauso wichtig ist, dass einige auf die Effekte der ökonomischen Umstrukturierung durch diese Arbeitsbedingungen reagieren. In einer Serie von Sammelbänden zur Arbeit, darunter *Working Hard for the Money*³⁷ und *On the Clock*³⁸ hat der Verlag *Bottom Dog Press* aktuelle Geschichten, Gedichte über Gastronomie, Einzelhandel, Büroarbeit und andere Jobs veröffentlicht. Während der Fokus solcher Texte häufig auf individuellen Interaktionen unter Arbeitenden und zwischen Arbeitskräften und Patienten oder Kunden liegt, ergründen einige der interessantesten Beispiele auch den Konflikt zwischen der ausbeuterischen und zumeist anonymen Geschäftsführung und den Arbeiterinnen und Arbeitern, die sich darum kümmern müssen, ihren Job trotz aller erlittenen Demütigungen zu erledigen. Anders als Narrative, die die Vergangenheit als Kontrastfolie und Inspiration verwenden, lokalisieren diese Texte die maßgebliche Spannung am zeitgenössischen Arbeitsplatz, in den unterschiedlichen Zielen und Wertsystemen von Arbeitern und Unternehmen.

Arbeit im Gesundheitswesen gehört zu den Feldern, die höchste menschliche Aufmerksamkeit und Interaktion verlangen. Der Großteil an Literatur zu diesem Berufsfeld beleuchtet das intime Zusammenspiel zwischen Krankenpflegerinnen

37 Mary E. Weems/Larry Smith: *Working Hard for the Money*. *America's Working Poor in Stories, Poems, and Photos*, Huron 2002.

38 Jeff Vande Zande (Hrsg.): *On the Clock: Contemporary Short Stories of Work*, Huron 2010.

und Patienten. Die OP-Schwester und Dichterin Jeanne Bryner beispielsweise betont die Emotionsarbeit bei der Fürsorge für Andere. Von ihrem ersten Büchlein *Breathless*³⁹ bis zu ihrer 2012 erschienenen Werkauswahl *Smoke*⁴⁰ hat Bryner uns in Krankenhauszimmer geführt und dabei die verletzlischen Körper und robusten Nerven der Patienten neben den Herausforderungen der Care-Arbeit offengelegt. Während sie manchmal aus Sicht der Patienten schreibt, nehmen die meisten ihrer Gedichte die Perspektive der Krankenschwester ein. In *Tenderly Lift Me. Nurses Honored, Celebrated, and Remembered*⁴¹ kombiniert Bryner Kurzbiografien und Fotos mehrerer Dutzend Pflegerinnen mit Gedichten, die sie über deren Leben schrieb. Wie andere Krankenpfleger-Dichterinnen, etwa in den Beiträgen im 2006 erschienenen Sammelband *The Poetry of Nursing. Poems and Commentaries of Leading Nurse Poets*⁴², fängt Bryner die persönliche und vielfach unangenehm intime Seite der Care-Arbeit ein.

Dieses Thema taucht auch in den Mystery-Romanen von Timothy Sheard auf – mit einer wichtigen Zugabe: Eine Kritik der Kapitalisierung (corporatization) des Gesundheitswesens. In seiner Lenny Moss-Reihe thematisiert Sheard Ungerechtigkeiten des Arbeitslebens in der Gesundheitsindustrie und plädiert für Gewerkschaften, Solidarität und die Wertschätzung der Intelligenz der Arbeitenden. Während Sheard selbst Krankenpfleger ist, arbeitet sein Held als Hausmeister und gewerkschaftlicher Vertrauensmann, der sowohl die Mysterien als auch die Arbeitskonflikte dadurch auflöst, dass er sich auf ein Netzwerk engagierter Kollegen stützt, das zusammenarbeitet, um die Ohnmächtigsten zu unterstützen. In *A Bitter Pill* spricht Sheard direkt über die Anschläge auf die Würde und Unabhängigkeit der Arbeitenden, als ein neuer Konzernbesitzer versucht, der Krankenhausarbeitergewerkschaft ihre Verhandlungsfähigkeit abzuerkennen.⁴³ Das neue Management setzt Monitore dazu ein, um die Arbeitsgänge der Krankenpflegerinnen und -pfleger zu überwachen, während es gleichzeitig die Belastung bei der Arbeit mit Patienten erhöht. Durch ihre Zusammenarbeit lösen die Beschäftigten nicht nur einen Mord auf und kommen den Machenschaften des Konzerns in den Anstrengungen gegen die Gewerkschaft auf die

39 Jeanne Bryner: *Breathless*, Kent 1995.

40 Jeanne Bryner: *Smoke*, Huron 2012.

41 Jeanne Bryner: *Tenderly Lift Me. Nurses Honored, Celebrated, and Remembered*, Kent 2004.

42 Judy Schaefer: *The Poetry of Nursing. Poems and Commentaries of Leading Nurse-Poets*, Kent 2006.

43 Timothy Sheard: *The Bitter Pill. A Lenny Moss Mystery*. New York 2013.

Spur, sondern sie demonstrieren den Wert der Gewerkschaft und einer Ausweitung der Mitglieder, um die Pflegekräfte aufzunehmen. Sheard mag in seiner Reihe die Kraft der Solidarität überhöhen, was deren Betonung in Fortbildungskursen für Gewerkschafter erklären könnte,⁴⁴ aber er nimmt auch eine wichtige Intervention im Schreiben über den Gesundheitssektor vor, indem er die weniger sichtbaren Arbeitskräfte betrachtet, dadurch die Aufmerksamkeit auf die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen lenkt und explizit die Effekte der Kapitalisierung auf die Arbeitenden und die Qualität der Care-Arbeit beschreibt.

Wie im Gesundheitssektor betonen Schriften über die Gastronomie oftmals das menschliche Miteinander, aber auch hier richten sich ein paar wenige Texte gegen die Probleme, die sich mit der Unternehmensführung verbinden lassen. Rebecca Schumejdas *Waiting at the Dead End Diner*⁴⁵ hält die Zumutungen der Dienstleistungsarbeit fest, betrachtet aber auch den Umgang von Arbeiterinnen und Arbeitern mit ihrer Kundschaft. Die Gedichte verfolgen die Angestellten eines Kleinstadtrestaurant über ein Jahr und stellen die familiären und romantischen Beziehungen unter den Langzeit-Arbeitskräften heraus, die eine „Familie von Berufswegen“⁴⁶ bilden. Sie betont auch die wirtschaftliche Prekarität der Arbeit: Eine Kellnerin „hat elf Dollar und fünfzig Cents übrig auf ihrem Konto, mehr als ein Dutzend unbezahlter Rechnungen, ein Auto mit kaputten Bremsen“.⁴⁷ Schumejda lenkt die Aufmerksamkeit auf die Masse von Migrantinnen und Migranten in der Gastronomie, beschreibt die „Drehtür für spanisch-sprechende Köche, die kommen und gehen wie Jahreszeiten“⁴⁸ und erzählt die Geschichte eines pakistanischen Ingenieurs, der nun in der Küche des Restaurants arbeitet. Manche der älteren Kollegen sind „Lebenslange“, sie „sehen dieses Diner nicht als eine letzte Zuflucht, einen Ort zu dem du kommst, wenn es nichts anderes gibt“.⁴⁹ Die akademisch gebildete Erzählerin betrachtet den Job als temporär, aber nach einem kurzen Umweg nach Alaska kehrt sie zurück und fällt unverzüglich in den Job zurück: „Ich beginne Bestellungen aufzunehmen, priorisiere – hole Getränke

44 Joe Berry thematisiert den Gebrauch von Sheards Büchern in einer Rezension von *A Bitter Pill*. Siehe Joe Berry: „Review: A Bitter Pill: A Lenny Moss Mystery“, in: *Labor Notes*, 16. 8. 2013, online: www.labornotes.org/blogs/2013/08/review-bitter-pill-lenny-moss-Mystery [6. 2. 2020].

45 Rebecca Schumejda: *Waiting at the Dead End Diner*, Huron 2014.

46 Ebenda, S. 58.

47 Ebenda, S. 20.

48 Ebenda, S. 32.

49 Ebenda, S. 18.

– nachgefüllte Kaffees – bringe Suppen raus – bestelle – nehme eine andere Bestellung auf – Salate – bestelle – extra Dressing – bringe Essen raus – überprüfe die Tische – finde den Rhythmus der Routine – verteile Rechnungen.“⁵⁰ Diese Beschreibung deutet trotz aller Strapazen den Stolz der Erzählerin auf ihre Kompetenz und Geborgenheit im Job an und führt vor, dass Dienstleistungsarbeit sowohl für jüngere als auch ältere Arbeiterinnen und Arbeiter ein Gefühl der Zugehörigkeit und Stabilität bedeuten kann.

Während Schumejdas Fokus auf migrantische Arbeitskräfte und die Unterbeschäftigung der Hochschulabsolventen ihre Gedichte in der Realität der heutigen Gastronomie verortet, spielt ihr Sammelband in einem unabhängigen Restaurant und nimmt damit keinen Bezug auf Probleme mit den Arbeitgebern. Stewart O’Nan behandelt dasselbe Thema in *Letzte Nacht*,⁵¹ in dem er Manny DeLeon, dem Manager eines *Red Lobster*-Restaurants,⁵² am letzten Öffnungstag folgt. Er bezieht Stolz aus seiner Arbeit und fängt an, das Restaurant als sein eigenes zu betrachten, weshalb der Brief, der ihn darüber informiert, dass der Konzern sein Restaurant schließen möchte, sich wie ein Betrug anfühlt. Trotzdem besteht er darauf, die Konzernpolitik zu vertreten, und versucht, während eines Schneesturms anweisungsgemäß den Laden zu öffnen, um einen weiteren Tag gut zu verdienen. Manny weiß, dass dieser letzte Tag, eine Woche vor Weihnachten mit heftigem Schneefall, eine Herausforderung sein wird, ein „Loyalitätstest“ – sowohl für sein Team gegenüber ihm, aber auch seiner eigenen Treue zum Konzern, der, wie er sich sorgt, „Spione schicken wird, um das Lager auszuspähen, vor allem die Hummer und den Schnaps“.⁵³ Der Konzern hat Manny mit einigen Kollegen einen neuen Job in der Filiale eines *Olive Garden*-Restaurants am Ende der Straße zugewiesen. Das erschwert seine Loyalität und betont die Prekarität der Industrie: „Vor zwei Monaten arbeiteten 44 Leute für Manny, 20 von ihnen Vollzeit. Wenn er heute die Türen schließt, werden alle bis auf fünf ihre Arbeit verlieren und einer dieser fünf – unfairerweise, denkt er, da er ja ihr Vorgesetzter war – wird er selbst sein.“⁵⁴ Wie in Schumejdas Gedichten stammt

50 Ebenda, S. 197.

51 Stewart O’Nan: *Last Night at the Red Lobster*, New York 2007 (dt.: Stewart O’Nan: *Letzte Nacht*, Hamburg 2009).

52 *Red Lobster* („Roter Hummer“) ist eine amerikanische Restaurantkette, deren erste Filiale 1968 eröffnet wurde. Es werden unter anderem Meeresfrüchte und Hummer serviert. Der Unternehmenssitz befindet sich in Orlando im US-Bundesstaat Florida (Anm. d. Übers.).

53 Ebenda, S. 13.

54 Ebenda, S. 3.

ein großer Teil des Dramas in O'Nans spärlichen Aufzeichnung des Tages aus den Verhältnissen zwischen den Beschäftigten, gleichzeitig beobachten wir aber auch Mannys Kampf um sein eigenes Verhältnis zum Konzern. Nachdem er am Ende des Tages die Türen schließt, überlegt er, den großen Plastik-Marlin zu stehlen, der an der Wand hängt, hat aber Angst, dass er erwischt wird. Stattdessen stürzt er nach Hause ins Bett, um bei einer letzten Inventur am „Morgen früh anfangen zu können“.⁵⁵ Durch die Betonung von Mannys Sorge um seine Kollegen, als auch sein Bedürfnis, sich mit dem Job zu identifizieren, und seine Loyalität zum Franchise, erkennt der Autor sowohl die Befriedigung wie auch die Verletzungen von Arbeit in der Systemgastronomie an.

Was bleibt?

Wie Katznelson bemerkt, führen Veränderungen der Arbeitsstrukturen zu neuen Denkweisen, inklusive neuer Erzählungen über Arbeit. Nach vierzig Jahren ökonomischen Strukturwandels ist es nicht nur weniger wahrscheinlich, dass Arbeiterklassenjobs körperliche Arbeit beinhalten oder durch Gewerkschaften abgesichert sind, sondern sie bieten auch weniger Möglichkeiten, Klassenbewusstsein und Solidarität zu entwickeln, selbst wenn Arbeiterinnen und Arbeiter weiterhin Bedeutung in ihrer Arbeit suchen. Während die Digger-Gedichte die Zweifel des Automobilarbeiters über den Sinn, „Idiotenknöpfe“ zu drücken, betonen, resultierte aus Fließbandarbeit mehr als der bloße Lohn, wie Hernandez ausführte. Über das Ende der Industriearbeit zu schreiben bedeutet die Betonung ihrer Widersprüche, wobei Stolz mit Demütigung, Produktivität mit Gefahr und die sozialen Kontakte des Fließbandes mit der einfachen Austauschbarkeit einzelner Arbeitskräfte verbunden werden. Deindustrialisierungsliteratur ringt häufig durch die Brille der Erinnerung mit diesen Gegensätzen, es ist die eine Erinnerung an ein Erbe der Arbeiterklasse, das die Erwartungen und Antworten von Generationen, die niemals einen Fuß in Fabriken oder Minen gesetzt haben, prägt. Ivan Zoschenko erfüllen die Geschichten über die Arbeitsethik seines Vaters mit jener Inspiration, die ihm dabei hilft, Sinn in einer neuen Arbeit zu finden, während die Vergangenheit für andere wie Mike Smolij und seinen Cousin Nick ein verlorenes Ideal darstellt, das den Problemen des heutigen Kapitalismus nicht standhalten kann.

55 Ebenda, S. 146.

Die Literatur über Arbeit im Dienstleistungssektor spürt deren inhärenten Widersprüchen weiter nach. Arbeiterinnen und Arbeiter streben danach, Verbindungen zueinander und auch zu ihren Kunden aufzubauen, da sie in diesen Beziehungen Sinn finden. Arbeiterinnen und Arbeiter in der Gesundheitsbranche und in der Gastronomie sind stolz darauf, sich um andere Menschen zu kümmern, und sie schätzen Kameradschaft und Zusammenarbeit am Arbeitsplatz auch dann, wenn sich dies nur selten in der Organisation in Gewerkschaften oder genereller Solidarität am Arbeitsplatz übersetzt. Wie O’Nan in seinem Narrativ zum Red Lobster zeigt, kann das Bedürfnis der Arbeiterinnen und Arbeiter, die Wichtigkeit ihrer Arbeit zu spüren, sie in eine widersprüchliche Lage führen: sich einerseits mit der größtenteils anonymen Konzernstruktur zu identifizieren und gleichzeitig gegen sie zu opponieren.

Im frühen 21. Jahrhundert entstehen nach wie vor neue Arbeitsverhältnisse und neue Narrative darüber, trotzdem haben wir bislang noch keine ernsthafte Aufmerksamkeit für die kontingenteren prekären Arbeitsverhältnisse registrieren können, die in der heutigen Wirtschaft immer weiter an Boden gewinnen. Neue Ambivalenzen könnten beschrieben werden, wenn Autorinnen und Autoren damit beginnen, von Arbeitern zu erzählen, die ihre Schichten Rücken an Rücken in Fast-Food-Restaurants verbringen, oder gezwungen sind, ihre Autos für *Uber* in Taxis umzuwandeln. Was sicher zu sein scheint, ist jedenfalls, dass Arbeit weiterhin das Herzstück der Erfahrungen, Identitäten und Kultur der Arbeiterklasse bildet.

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von David Bebnowski

Der Aufsatz erschien zuerst unter dem Titel „Narrating Economic Restructuring: Working-Class Literature after Deindustrialization“ in: Nicholas Coles/Paul Lauter (Hrsg.): *A History of American Working-Class Literature*, Cambridge 2017, S. 392–406.